

18. Sonntag nach Trinitatis

Psalm 122

¹Von David, ein Wallfahrtslied. Ich freute mich über die, die mir sagten: Lasset uns ziehen zum Hause des HERRN! ²Nun stehen unsere Füße in deinen Toren, Jerusalem. ³Jerusalem ist gebaut als eine Stadt, in der man zusammenkommen soll, ⁴wohin die Stämme hinaufziehen, die Stämme des HERRN, wie es geboten ist dem Volke Israel, zu preisen den Namen des HERRN. ⁵Denn dort stehen die Throne zum Gericht, die Throne des Hauses David. ⁶Wünschet Jerusalem Glück! Es möge wohlgehen denen, die dich lieben! ⁷Es möge Friede sein in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen! ⁸Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen. ⁹Um des Hauses des HERRN willen, unseres Gottes, will ich dein Bestes suchen.

In unserem Herrn Jesus Christus, liebe Gemeinde!

Der Mensch ist ein Gewohnheitstier. Jeder von uns kann sicher bestätigen: Unser Alltag wird zu einem großen Teil durch ständig wiederkehrende Rituale bestimmt. Was man sich über Jahre antrainiert und angeeignet hat, wird man nur sehr schwer ablegen können. Sicher gibt es auch viele schlechte Angewohnheiten, die man gern loswerden möchte. Trotzdem sind Gewohnheiten grundsätzlich gut und wichtig. Sie sind Grundlage dafür, dass wir an den zahlreichen Herausforderungen des Lebens nicht zerbrechen und unser Gehirn nicht überfordern.

Geht es um den christlichen Glauben, reden wir allerdings oft sehr abwertend von Gewohnheiten. „Ich möchte nicht aus Gewohnheit in die Kirche gehen, beten oder in der Bibel lesen. Das fühlt sich unehrlich an!“ So eine Einschätzung kann man oft hören. Vielleicht haben wir schon ähnlich gedacht oder tun es in diesem Moment. Aber auch in Glaubensfragen ist es für ein Gewohnheitstier wichtig, dass ihm bestimmte Verhaltensweisen wie selbstverständlich von der Hand gehen. Gott will sicher keinen Gewohnheitsglauben, aber er will Glaubensgewohnheiten. David ermuntert uns in Psalm 122, dass wir uns die Liebe zu Gott und seiner Gemeinde wieder zu so einer dienstbaren Gewohnheit werden lassen. Dazu gehört:

- [1] Die Vorfreude auf den Gottesdienst**
- [2] Die Freude an christlicher Gemeinschaft**
- [3] Die Liebe zu den Glaubensgeschwistern**

[1] Zu einer dienstbaren Gewohnheit gehört die Vorfreude auf den Gottesdienst. David schreibt: „Ich freute mich über die, die mir sagten: Lasset uns ziehen zum Hause des HERRN! Nun stehen unsere Füße in deinen Toren, Jerusalem.“ Die Psalmengruppe, in der auch unser Predigtpsalm zu finden ist, besteht aus Pilgerpsalmen. Auf ihren Reisen nach Jerusalem zu den großen Festen waren die Israeliten selten allein unterwegs. Gemeinsam zogen sie durchs Land, hinauf nach Jerusalem zum Ort des Gottesdienstes. Auf diesem Weg trafen sich Menschen mit dem gleichen Ziel vor Augen und der gleichen Hoffnung im Herzen. Mit den Psalmen sangen sie sich gegenseitig Mut zu auf ihrem beschwerlichen Weg. Sie erinnerten sich daran, welche Freude am Ende des Weges auf sie wartete.

Ihr gemeinsames Ziel ist das „Haus des HERRN“. Dieses hatte sich im Laufe der Zeit äußerlich immer wieder verändert von der Stiftshütte unter Mose, über Davids Zelt für die Bundeslade bis zu den Tempeln Salomos und der späteren Nachfolgerbauten. Im geistlichen Sinn vereinte eine Tatsache alle Häuser des Herrn: Es war und ist bis heute der Ort, an dem Gott bei seinem Volk sein wollte. Es ist der Ort, an dem Gott wohnt und seine Herrlichkeit zu sehen ist. Die ersten Worte unseres Psalms deuten zunächst in die Ewigkeit. Gott hat ein unvergängliches und unsichtbares Reich, das nicht von dieser Welt ist. Es ist das „himmlische Jerusalem“, das der Apostel Johannes sehen durfte und mit folgenden Worten beschreibt: *„Ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.“* (Offb 21,2)

Darüber hinaus gibt es aber auch ein geistliches Jerusalem. In diesem erfüllte sich die Hoffnung auf das „Haus des HERRN“ für die Pilger am Ende ihrer Reise. Und auch wir finden Orte, an denen Gott in unserem Herr Jesus bei uns ist. Es sind Orte, an denen Gott durch sein Wort auf hörbare und sichtbare Weise himmlische Freude austeilt. Wo Menschen in Jesu Namen zusammenkommen und Gottesdienst feiern, finden auch wir die Bestätigung der Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Wir erleben den Frieden unserer beruhigten Gewissen durch die Zusagen der Gnade Gottes. Wie wichtig es für uns ist, an solchen Orten zu sein, bestätigte Jesu Jünger Petrus. Der Herr fragte hatte seine Gefährten gefragt, ob sie ihn auch verlassen wollten, wie ihn schon so viele andere enttäuschte Menschen verlassen hatten. Jesus gab seinen Jüngern die Möglichkeit, darüber nachzudenken: Fühlten sie sich in Jesu Gegenwart vielleicht unwohl oder gelangweilt? Meinten sie, woanders eher auf ihre Kosten zu kommen, vielleicht sogar noch persönlichen Gewinn rauszuschlagen? Es hätte wohl menschliche Gründe gegeben, mit dem Strom zu schwimmen und Jesus links liegen zu lassen. Aber Petrus antwortet fast schon verständnislos gegenüber dieser Frage: *„Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“* (Joh 6,68)

Die Worte „Kirche“ und „Gottesdienst“ rufen bei uns wohl nicht jeden Sonntag Freudensprünge hervor. Manchen graut es vor dem langen Sitzen, vor alten Liedern mit schweren Melodien. Andere ärgern sich über das frühe Aufstehen. Aber das sollte nicht so sein. Auch wir dürfen uns freuen, wenn wir von Familie und Gemeinde mitgerissen werden durch die Erinnerung: „Lasst uns zum Haus Gottes gehen und vom ewigen Leben hören. Lasst uns gemeinsam Gottes Liebe zu uns durch seine tröstenden Worte erleben. Lasst uns vom Frieden mit Gott erfahren und unseren Herrn und Heiland durch Gebete, Lieder und ein fröhliches Bekenntnis ehren.“ Dieser Gedanke weckt eine Vorfreude, die mit der Zeit zu einer guten Gewohnheit führt.

[2] Zu einer dienstbaren Gewohnheit gehört aber nicht nur die Vorfreude auf den Gottesdienst, sondern auch die Freude an christlicher Gemeinschaft. Für David spielte Jerusalem eine wichtige Rolle. Um das gespaltene Land zu vereinen, vertrieb er die fremden Bewohner der Stadt und baute Jerusalem wieder zur gemeinsamen Hauptstadt aus. Er ließ die Bundeslade bei Jerusalem aufstellen und machte die Stadt im Herzen des Landes zum zentralen Versammlungsort. So schreibt er im Psalm: *„Jerusalem ist gebaut als eine Stadt, in*

der man zusammenkommen soll, wohin die Stämme hinaufziehen, die Stämme des HERRN, wie es geboten ist dem Volke Israel, zu preisen den Namen des HERRN.“ Was die Stadt Jerusalem abbildete, gilt in übertragener Weise auch für das himmlische und das geistliche Jerusalem. Am Ende der Zeit wird Gott alle Menschen, die seinen Zusagen vertraut und in Jesus Christus ihren Herrn und den versprochenen Heiland erkannt haben, in seinem Reich versammeln. In gleicher Weise wird die Gemeinde Gottes heute schon an vielen Orten regelmäßig zusammenkommen. Einen Christen drängt es zu anderen Christen, zu Menschen, mit denen er – wie die Pilger des Alten Testaments – einen Glauben und eine Hoffnung teilt.

Dieses Zusammenkommen ist dem Volk Gottes geboten, sagt David. An dieser Stelle heißt es wörtlich: Es dient zum Zeugnis. Ein Zeugnis in der Schule soll andere über die Erkenntnisse des Schülers informieren. Die Versammlung der Gemeinde Gottes vermittelt in ähnlicher Weise Außenstehenden die Erkenntnis ihrer Glieder über Gott und Christus. Eine wichtige Erkenntnis über Christus ist seine Herrschaft. David betont, dass in der Gemeinde Gottes die „Throne zum Gericht“ aufgerichtet sind. Ein Thron ist der Sitz des Herrschers. David selbst war dabei nur ein schwaches Vorbild für den einen Nachkommen, der von Ewigkeit her der rechtmäßige König über Gottes Volk war. Jesus sitzt als König über Gottes Kirche. Von diesem Herrn schreibt Paulus: *„Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.“* (2Kor 5,10) Dieses Gericht ergeht jetzt schon im Herzen jedes Menschen, der von Gottes Wort getroffen wird. Unsere Gewissen sind geschärft am Schleifstein des Wortes Gottes. Daher wird es gegenüber Jesu Mahnungen nicht gleichgültig bleiben. Wo z.B. auch wir die Versammlungen der Gemeinde ohne Not versäumt und dies als Sünde erkannt haben, dürfen wir auch diese Anklagen des Gewissens vor Jesus bringen. Denn er erinnert uns als unser gemeinsamer König nicht nur an Gottes Gerechtigkeit. Er schenkt als unser gemeinsamer Erlöser die Gerechtigkeit, mit der wir vor Gott bestehen können. Der bekannteste Thron des Alten Testaments war der Gnadenhron, der Deckel der Bundelade. Er war ein Bild für Christus. Unter ihm wurde Gottes Gesetz eingeschlossen. Auf ihm wurde das Blut des stellvertretenden Opfertiers für die Sünden des Volks vergossen. Auf die gleiche Weise ist Jesus unser Gnadenkönig geworden, in dem Sünde nicht mehr gestraft, sondern vergeben wird. Es ist eine große Freude für uns gerettete Sünder, diese frohe Botschaft gemeinsam zu bekennen. Daher ist das Zusammenkommen der Gemeinde eine besondere Art der Verkündigung des gerechten und liebenden Gottes. Diesen Gedanken greift Jesus selbst in seinem hohepriesterlichen Gebet auf und sagt zu seinem Vater: *„Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, ...damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst.“* (Joh 17,22f)

[3] Diese Liebe Gottes sollen wir nicht nur erkennen und verkünden, sondern auch leben. Daher gehört abschließend zu einer dienstbaren Gewohnheit die Liebe zu den Glaubensgeschwistern. David fordert seine Zuhörer auf: *„Wünscht Jerusalem Glück!“* Glück meint an dieser Stelle nicht den Erfolg einer Unternehmung, der durch eine zufällige Aneinanderreihung hilfreicher Umstände entstanden ist. Für Glück steht das Wort ‚shalom‘, was den Zustand der Seele in vollkommener Sicherheit, Gesundheit, Ruhe und Frieden meint.

Diesen ewigen Moment von Glückseligkeit kann man keiner Stadt oder Institution wünschen, sondern allein einzelnen Personen. Gott möchte dieses wahre Glück gen allen Menschen schenken. In Jesus hat er alles getan, dass wir in Ewigkeit glücklich sein dürfen. Es ist gut und wichtig, wenn wir uns gerade als Glaubensgeschwister auch gegenseitig an dieses große Versprechen Gottes auf unserer Pilgerreise in den Himmel erinnern.

Daher gehen uns Glück -und Segenswünsche auch sehr schnell über die Lippen zu Geburtstagen oder anderen freudigen Ereignissen. Beachten wir aber dabei: So ein Wunsch an den anderen ist streng genommen immer auch eine Ermahnung an sich selbst. Denn wir stehen in Familie und Gemeinde oft in der Verantwortung, durch unseren Dienst am Nächsten einen Beitrag zu seinem irdischen Glück zu leisten und auf dem Weg zum ewigen Glück zu unterstützen. Haben wir das oft vergessen? Dann sollten wir es uns wieder zu einer guten Gewohnheit werden lassen, unsere Mitchristen zu lieben, wie Jesus uns geliebt hat. Denn Jesus hat uns nicht nur Glück gewünscht. Er hat selbst alles für unser ewiges Glück eingesetzt. Die Liebe zu Jesus bestätigt sich in der Liebe zu den Glaubensgeschwistern. So erklärt es Johannes, wenn er schreibt: *„Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht. Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebt.“* (1Joh 4,20f)

Mit diesem Hintergrund sind die letzten beiden Verse unseres Psalms eine besondere Ausdrucksweise des sogenannten „Doppelgebots der Liebe“, von dem wir im Evangelium des Sonntags hörten. Sie offenbaren dazu noch eine wichtige Voraussetzung, um diesem Gebot nachzukommen. Zur Liebe gehört nicht nur, den anderen im Blick zu behalten. Es gehört auch dazu, sich selbst aus dem Blick zu nehmen, eigene Bedürfnisse hintenanzustellen, auf eigene Ehre und Stolz zu verzichten. Was ich tue, das gilt allein Gott und dem Nächsten. Auch diese Herzenseinstellung, die Jesus in Vollkommenheit vorgelebt hat, darf uns zu einer dienstbaren Gewohnheit werden. Denn mit diesen Gedanken schließt David den Psalm und schreibt: *„Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen. Um des Hauses des HERRN willen, unseres Gottes, will ich dein Bestes suchen.“* Amen